

1. Predigt

„Ihr seid zur Freiheit berufen!“

Sehnsucht nach Freiheit und biblisch/christlicher Glaube

„Noch niemals verfügte die Menschheit über so viel Reichtum, Möglichkeiten und wirtschaftliche Macht, und doch leidet noch ein ungeheurer Teil der Bewohner unserer Erde Hunger und Not, gibt es noch unzählige Analphabeten. Niemals hatten die Menschen einen so wachen Sinn für Freiheit wie heute, und gleichzeitig entstehen neue Formen von gesellschaftlicher und psychischer Knechtung. Die Welt spürt lebhaft ihre Einheit und die wechselseitige Abhängigkeit aller von allen in einer notwendigen Solidarität und wird doch zugleich heftig von einander widerstrebenden Kräften auseinander gerissen. Man strebt schließlich unverdrossen nach einer vollkommeneren Ordnung, aber das geistliche Wachstum hält damit nicht gleichen Schritt.“ (GS 4)

Diese Zustandsbeschreibung, liebe Schwestern und Brüder, klingt sehr aktuell, ist aber schon fast 43 Jahre alt. Sie steht am Anfang der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ (Gaudium et Spes [GS]), die im Dezember 1965 vom 2. Vatikanischen Konzil feierlich verkündet wurde.

„Niemals hatten die Menschen einen so wachen Sinn für Freiheit wie heute“ – Ja, die Sehnsucht nach und das Ringen um Freiheit lagen damals so deutlich in der Luft, dass es auch den Bischöfen nicht verborgen bleiben konnte. Bald platzte dann auch der Dampfkessel: die Beatles, das Auftreten und die Ermordung von Martin Luther King 1968, Studentenrevolte, der Prager Frühling und seine Niederschlagung, die siebziger Jahre mit der Hippie-Bewegung, nicht nur in den USA, und der anti-autoritären Erziehung; später die Überwindung der Apartheid in Südafrika, die friedliche Revolution in Osteuropa, das Ende des Kommunismus

Das Konzil hat recht behalten: 40 Jahre Freiheits-Geschichte und gleichzeitig, weltweit betrachtet, auch die Zunahme von Unterdrückung und Gewalt – nicht zuletzt durch den islamistischen Terrorismus.

Und wir – hier und heute?

Wir leben in der freiheitlichsten Gesellschaft, die Deutschland je hatte – auch wenn wir zur Zeit aufpassen müssen, dass unsere Freiheit unter dem Vorwand, sie zu verteidigen, nicht immer mehr eingeschränkt wird. Auf den ersten Blick fehlt es uns bezüglich Freiheit an nichts. Im Gegenteil: Manchmal habe ich den Eindruck, dass es vielen, vor allem jungen Leuten, schon zu viel der Freiheit ist: dass sie nicht viel damit anfangen können. Die einen leben wie in einem Rausch und missbrauchen die Freiheit; andere sehnen sich nach Orientierung und festem Halt, wünschen sich autoritärere Strukturen – im schlimmsten Fall durch Sympathien für rechtsradikale Parteien und Gruppen.

Und unsere Kirche? Wie viel Freiheit ist hier angekommen? Auch hier gehen die Meinungen auseinander. Was den einen schon zu viel ist, in ihren Augen das Profil des Glaubens und der Kirche bis zur Beliebigkeit entstellt, erleben andere als längst noch nicht ausreichend. Sie haben den Eindruck, dass die Kirche sich viel zu sehr in ihre persönlichen Belange einmischt und der Freiheit entgegensteht.

Die französischen Bischöfe haben 1996 einen Hirtenbrief an die Katholiken in ihrem Land geschrieben mit dem Titel: „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft“.

Sie setzen sich darin auch mit dem Zeitgeist und dem Bedürfnis nach Freiheit auseinander. Einer der maßgeblichen Verfasser sagt dazu:

„Die Liebe zur Freiheit ist nicht ein Zugeständnis an den ‚Zeitgeist‘, sie ist das Gesetz des Evangeliums selber, um das es uns geht, und daher auch das Gesetz seiner Weitergabe. Das ist eine ganz und gar neue Realität: Aufgehört hat die Zeit, in der Glaube und Kirche Hindernisse für das Streben der Menschheit nach Freiheit zu sein schienen.“ (Claude Dagens)

Das Evangelium, oder weiter gefasst: die Bibel mit der Fülle ihrer unterschiedlichen Schriften als Gesetz und Garant der Freiheit?! Ob das viele Menschen so sehen und erleben?

Schauen wir einmal näher hin und beginnen beim Evangelium, das wir eben gehört haben.

„Wir sind Nachkommen Abrahams und sind noch nie Sklaven gewesen“ sagen die Juden hier zu Jesus. Da haben sie aber einen wesentlichen Teil ihrer Geschichte gehörig verdrängt. Das Buch Genesis erzählt, wie die Urenkel Abrahams, die Enkel Isaaks und Kinder Jakobs wegen einer Hungersnot nach Ägypten auswandern und dort zunächst gut aufgenommen werden. Das 2. Buch Mose – Exodus – beginnt aber schon damit, dass die Israeliten bald versklavt werden und harte Frondienste für die Ägypter leisten müssen – von Freiheit keine Spur mehr. In dieser Situation erscheint Gott dem Mose im brennenden Dornbusch: „Jetzt ist die Klage der Israeliten zu mir gedrungen und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken.“ Und Gott kommt gleich zur Sache: „Führe mein Volk aus Ägypten heraus!“ lautet sein unmissverständlicher Auftrag an Mose, der sich zunächst heftig, aber letztlich vergeblich dagegen wehrt.

Ein ganzes biblisches Buch – eben das Buch Exodus, zu deutsch: der Auszug – erzählt von dem langen, oft mühsamen, aber immer von Gott begleiteten Weg der Israeliten aus der Sklaverei in die Freiheit. Das ganze weitere Alte Testament baut darauf auf, und das jüdische Gottesbild hat einen klaren Akzent: Gott Jahwe – der „Ich-bin-da“ – ist ein Gott der befreit, wenn es sein muss, immer wieder aufs Neue. Nichts anderes feiern die Juden bis heute an ihrem Pessach-Fest, aus dem unser Ostern hervorgegangen ist.

Auf diesem Hintergrund können wir den Einspruch der Juden gegenüber Jesus etwas modifizieren: Gott hat uns längst befreit – eine weitere und neue Freiheit, wie du sie anbietest, brauchen wir nicht.

Können wir diesem Einwand nicht nahtlos anschließen? Nie waren wir so frei wie heute! Das haben wir uns ja gerade eingangs der Predigt bewusst gemacht. Und neben dem, was Gott dazu beigetragen haben mag, haben wir Menschen im Laufe der Geschichte z.B. durch die Aufklärung, durch blutige und unblutige Revolutionen uns diese Freiheit redlich verdient.

Welche Freiheit fehlt uns noch? Wonach sollen wir Ausschau halten „auf der Suche nach der größeren Freiheit“ in dieser Rochus-Oktav?

Jesus bezweifelt, dass seine Zuhörer wirklich frei sind. Ich möchte einen weiteren Zweifler jetzt zu Wort kommen lassen:

„Der Mensch muss frei sein. Als Sklave, in Kette und Fessel, in Kerker und Haft verkümmert er. Über die äußere Freiheit hat sich der Mensch viele Gedanken und Sorgen gemacht. Er hat erst unternommen, seine äußere Freiheit zu sichern, und er hat sie doch immer wieder verloren. Das Schlimme ist, dass der Mensch sich an die Unfreiheit gewöhnt und selbst die ödeste und tödlichste Sklaverei sich als Freiheit aufreden lässt.“

In diesen Wochen der Gebundenheit habe ich dies erkannt, dass die Menschen immer dann verloren sind und dem Gesetz ihrer Umwelt, ihrer Verhältnisse, ihrer Vergewaltigungen verfallen, wenn sie nicht einer großen inneren Weite und Freiheit fähig sind.

Wer nicht in einer Atmosphäre der Freiheit zuhause ist, die unantastbar und unberührbar bleibt, allen äußeren Mächten und Zuständen zum Trotz, der ist verloren. Der ist aber auch kein wirklicher Mensch, sondern Objekt, Nummer, Statist, Karteikarte.“

Zugegeben, dieses Zitat ist nicht ganz aktuell. Es ist geschrieben zum 6. Januar 1945 von einem Mann, der mit gefesselten Händen in einer Zelle sitzt und vier Wochen später am Galgen enden wird: P. Alfred Delp SJ.

Seine äußere Situation ist nicht unsere. Aber es geht ihm ja auch gerade nicht um die äußere Freiheit. Die haben wir im Unterschied zu ihm. Es geht ihm darum, „einer großen inneren Weite und Freiheit fähig“ zu werden. Ihm ist das in den Monaten seiner Haft geschenkt worden.

Und ich frage mich, ob diese innere, größere Freiheit in unserer Zeit nicht wesentlich gefährdeter ist als in Zeiten der Unterdrückung und äußeren Unfreiheit. Nein, ich frage mich das schon längst nicht mehr. *„Das Schlimme ist, dass der Mensch sich an die Unfreiheit gewöhnt und selbst die ödeste und tödlichste Sklaverei sich als Freiheit aufreden lässt.“*

Jesus hält seinen Zuhörern vor: Ihr bildet euch ein, dass ihr frei seid, aber ihr irrt euch gewaltig! Eure angebliche Freiheit ist eine riesige Lebenslüge. Im Licht meiner Botschaft werdet ihr die Wahrheit über euer Leben erkennen, es wird euch ein Licht aufgehen über eure innere Unfreiheit, aber auch über die Wahrheit Gottes - und erst diese Erkenntnis, diese Wahrheit wird euch befreien.

Das hören die Juden nicht gern und wir wahrscheinlich auch nicht. Aber muss ich wirklich viele Beispiele aufzählen? Muss ich von den Zwängen sprechen, unter die die Werbung uns stellt, wenn schon die Kinder in der Schule von ihren Kameradinnen und Kameraden nicht akzeptiert werden ohne die richtigen Markenschuhe oder das neueste Handy? Muss ich vom Leistungsdruck reden und vom Zwang zum Erfolg in unserer Arbeitswelt? Muss ich die vielen offenen und versteckten Süchte erwähnen vom Kaufrausch über Computer und Internet bis zu Alkohol und Drogen? Ganz zu schweigen von dem Druck, den Menschen aufbauen in ihren Beziehungen bis hinein in die Familien.

Es gibt Gründe genug, sich auf die Suche zu machen nach den offensichtlichen und vor allem verborgenen Unfreiheiten in unserem Leben und nach der größeren Freiheit, die Gott für uns bereit hält. Der Völkerapostel soll uns um Paulus-Jahr dabei Wegbegleiter sein zusammen mit Ignatius von Loyola, dessen Exerzitien und Spiritualität immer wieder um die innere Freiheit kreisen. Neun weitere Predigten lang habe ich Zeit, das Thema weiter zu entfalten. Viele von ihnen aber hören wahrscheinlich nur diese eine Ansprache. Wer will, kann im Internet den Weg mitgehen. Jeweils nach den Gottesdiensten werde ich die Predigten dort veröffentlichen: www.rochusfest.de. Wenn Sie selbst keine Möglichkeit haben: fragen Sie ihre Kinder, Enkel oder Nachbarn.

Eines aber können Sie auf jeden Fall heute schon mitnehmen. Ich sage es noch einmal mit Worten von Alfred Delp, der ja als Jesuit ganz von Ignatius von Loyola geprägt war:

„Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott. Wenn der Mensch nur gerufen wird und wenn er sich nur rufen lässt!“

Der Mensch muss sich selbst hinter sich gelassen haben, wenn er eine Ahnung von sich selbst bekommen will. Das ist es, was uns so selten gelingt und so schwer fällt. Und was den Menschen heute so unsinnig erscheint, weil sie die unendlichen Gluten und die schimmernde Bläue und die grenzenlose Weite des göttlichen Wesens nicht mehr kennen, denen man sich überantworten muss. Man muss die Segel in den unendlichen Wind stellen, dann erst werden wir spüren, welcher Fahrt wir fähig sind.“

Man muss die Segel in den unendlichen Wind stellen, dann erst werden wir spüren, welcher Fahrt wir fähig sind. Möge dieser Gottesdienst, möge diese ganze Woche Sie dazu ermutigen. „Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei!“ AMEN